
DIE BIBEL ERKLÄRT

RICHTER

Fragwürdige Helden und
der wahre Held

Kommentar

Timothy
Keller

Die Bibel erklärt

—

Richter – Kommentar

Timothy Keller

INHALT

Vorwort zur Reihe	7
Einleitung	9
1. Halbherzige Nachfolge (1,1–2,5)	15
2. Leben unter Götzen (2,6–3,6)	31
3. Otniël und Ehud: Erwarte das Unwahrscheinliche (3,7–31)	47
4. Debora und Barak: Regentschaft und Rettung (4,1–5,31)	63
5. Gideon: Der schwache starke Kämpfer (6,1–40)	81
6. Gideon: Triumph in Schwachheit (7,1–25)	97
7. Gideon und Abimelech: Herrschen wie Könige (8,1–10,5)	111
8. Jeftah: Der Geächtete (10,6–12,7)	129
9. Simson: Eine wundersame Geburt (12,8–13,25)	147
10. Simson: Der Frauenheld (14,1–15,20)	161
11. Simson: Der schwache Sieger (16,1–31)	181
12. »Der Mensch ohne Brust« (17,1–18,31)	199
13. Menschen ohne einen König (19,1–21,25)	215
Anhänge	235
Literaturverzeichnis	247

VORWORT ZUR REIHE

Jeder Band dieser Reihe bietet dir einen Zugang zu einem Buch der Bibel. Jeder Band verfolgt dabei vier Ziele:

- Die Bibel ins Zentrum stellen
- Christus verherrlichen
- Relevante Anwendungen für das Leben bieten
- Leicht lesbar sein

Wie kannst du dieses Buch verwenden?

Für deine Lektüre. Du kannst das Buch einfach von vorne bis hinten lesen. Dieser Band beschäftigt sich mit den Aussagen eines bestimmten biblischen Buches und will dich dadurch ermutigen und herausfordern.

Für deine Stille Zeit. Du kannst dieses Buch in deiner persönlichen Stillen Zeit durcharbeiten oder zur Vorbereitung auf eine Predigt oder Predigtserie in deiner Gemeinde verwenden. Jedes Kapitel ist in zwei Abschnitte unterteilt, die jeweils am Ende Fragen zum Nachdenken enthalten.

Für deinen Hauskreis. Du kannst dieses Buch als Hilfsmittel verwenden, um Gottes Wort in einer Kleingruppe oder in der Gemeinde zu lehren. Schwierige Verse oder theologische Konzepte werden hier einfach erklärt. Du findest in dem Buch außerdem hilfreiche Illustrationen und Vorschläge für die Anwendung auf unser Leben.

Die Bücher dieser Reihe sind keine wissenschaftlichen Kommentare. Sie setzen weder ein Verständnis der Originalsprachen der Bibel noch ein hohes Maß an biblischem Wissen voraus.

Neben dem Kommentar liegt ein Arbeitsheft vor, das von Kleingruppen oder zum Selbststudium genutzt werden kann.

Gruppenleiter können kostenlos eine passende Arbeitshilfe auf unserer Webseite herunterladen. Die Arbeitshilfe für Gruppenleiter bietet historische Hintergrundinformationen, Erläuterungen der zu behandelnden Bibeltexte, Ideen für Extra-Aktivitäten und Hilfen, wie man Menschen am besten dabei unterstützen kann, die Wahrheiten des Wortes Gottes zu entdecken.

Wir beten, dass du letztlich nicht vom Inhalt dieses Buches, sondern vom Inhalt der Bibel beeindruckt sein wirst. Unser Lob gebührt nicht dem Autor dieses Buches, sondern dem Autor der Bibel.

EINLEITUNG

»Wer oder was uns beherrscht, ist unser Herr ... Wer auf Anerkennung seiner Mitmenschen aus ist, hängt sein Herz an seine Mitmenschen. Menschen werden auf diese Weise zu Göttern gemacht, besser gesagt: zu Götzen. Wer auf Macht versessen ist, macht die Macht zu seinem Gott. Wenn wir Jesus die Herrschaft übergeben, obliegt ihm die Befehlsgewalt.« (Rebecca Pippert, *Heraus aus dem Salzfaß*, S. 40–41)

Wir sind in unserem Alltag von einer Vielzahl von Göttern umgeben. Diese Feststellung bezieht sich nicht nur auf die Götter anderer (offizieller) Religionen, sondern auch auf solche wie Reichtum, Berühmtheit, Spaß, Ideologie und Erfolg. Unsere Zeit lässt sich gut mit dem Satz beschreiben, der auch das Buch Richter zusammenfasst: »*Jeder tat, was recht war in seinen Augen*« (Ri 21,25 SLT).

Obwohl zwischen damals und heute mehr als drei Jahrtausende liegen, gibt es viele Parallelen zwischen dem Buch Richter und uns. In ihm wird berichtet, wie es mit Gottes Volk Israel nach dem Tod Moses und Josuas weiterging, ehe die ersten Könige eingesetzt wurden. Wir bekommen Einblick in jene Zeit um 1200 v. Chr., die von spirituellem Pluralismus geprägt war. Gott hatte seinem Volk verheißen, ihm das Land Kanaan zu geben; nun lebte es dort inmitten anderer Völker. Die Gesellschaft des Landes war somit eine Mischung aus gläubigen und heidnischen Menschen. Gottes Volk stand täglich vor der Wahl, ob es Gott als seinem Herrn folgen wollte oder den Vorlieben des Zeitgeists. Im Großen und Ganzen lesen wir eine Geschichte

des Scheiterns: Israel wandte sich ständig von Gott ab – statt Gott zu erkennen, zu lieben und ihm zu gehorchen, tat jeder, »*was recht war in seinen Augen*«.

Entsprechend ließe sich das Buch Richter auch mit »Die unrühmlichen Taten abstoßender Typen« überschreiben – es klingt wie ein Schundroman über zerrüttete Persönlichkeiten. Selbst die »Helden«, die Richter, werden im Laufe des Berichts immer unwürdiger, sie versagen zunehmend. Sie tun schreckliche Dinge. Die Rettung, die sie bringen, wird mit der Zeit immer kleiner. Richter erzählt uns eine trostlose Geschichte – und sie ist wahr. Dem Leser drängt sich wieder und wieder die Frage auf: *Warum um alles in der Welt steht das in der Bibel?!*

Die Antwort darauf ist wichtig: wegen des Evangeliums. Das Buch Richter zeigt uns, dass die Bibel kein Buch der »Werte«, keine Sammlung von inspirierenden Geschichten ist. Warum? Weil es in der Bibel (im Gegensatz zu den Büchern anderer Religionen) nicht um einen Moralkodex geht, den wir umsetzen sollen. Ihr Thema ist der barmherzige und langmütige Gott, der fortwährend in und durch uns wirkt – trotz unseres ständigen Widerstands gegen seine Ziele. Letztlich gibt es nur *einen* Helden in diesem Buch, und das ist Gott.

Das Volk bringt sich durch seine Sünde immer wieder in große Schwierigkeiten. Obwohl es keineswegs eine Rettung verdient hat, greift Gott ein, um sein Volk durch diesen Schlamassel hindurch- und aus ihm herauszuführen. Das Richterbuch wird in unseren Köpfen und Herzen lebendig, es spricht in unser heutiges Leben, wenn wir es als historische Nacherzählung dieses Geschehens lesen. Richter ist keine leichte Lektüre, aber für uns, die wir heute leben, eine sehr wichtige.

Welche zentralen Aussagen – oder anders gesagt: welche Wahrheiten über Gott – möchte der Verfasser uns für unser Leben vermitteln? Einleitend seien hier sechs Punkte genannt, nach denen wir im Buch Ausschau halten werden:

1. *Gott bietet seine Gnade unaufhörlich solchen Menschen an, die sie weder verdienen noch nach ihr suchen – und die sie nicht einmal wertschätzen, nachdem sie durch sie gerettet wurden.* Das Richterbuch will uns keine Reihe von guten Vorbildern vor Augen malen. Zwar begegnen uns zu Beginn des Buches ein paar vorbildliche Personen (wie Otniël und Debora), sie sind im Erzählstrang aber nicht dominant. Alles läuft darauf hinaus, dass der einzig wahre Retter der Herr ist. In Richter geht es letztlich um überfließende Gnade für krasse Sünder. Gottes Gnade triumphiert auch über die törichtesten Handlungen.

2. *Gott will über jeden Bereich unseres Lebens Herr sein, nicht nur über einen Teil.* Nach Gottes Willen sollte Israel das ganze Land Kanaan einnehmen. Stattdessen eroberten sie nur einige Gegenden und lernten, mit den Götzen in ihrer Mitte zu leben. Mit anderen Worten: Weder lehnten sie Gott ganz ab, noch nahmen sie ihn ganz an. Diese halbherzige, von Kompromissen durchdrungene Nachfolge wird im gesamten Buch Richter als ein Ding der Unmöglichkeit dargestellt – weiteres Abrutschen ist vorprogrammiert. Gott will unser ganzes Leben, nicht nur einige Bereiche.

3. *Es besteht eine Spannung zwischen Gnade und Gesetz, zwischen Bedingung und Bedingungslosigkeit.* Im Richterbuch begegnet uns ein scheinbarer Widerspruch. Einerseits verlangt Gott Gehorsam, weil er heilig ist. Andererseits sagt er dem Volk seine Treue und Loyalität zu. Haben nun seine Heiligkeit und seine als Bedingung formulierten Gebote (»Tut xy, dann werde ich yz tun«) Vorrang vor den Verheißungen (»Ich werde immer mit euch sein, ganz gleich, was ihr tut«), sodass sie die Verheißungen effektiv außer Kraft setzen? Oder spielen die Gebote angesichts der Verheißungen keine Rolle mehr? Anders ausgedrückt: Sind Gottes Verheißungen an Bedingungen geknüpft oder bedingungslos? Das Richterbuch ist hier essentiell, denn es zeigt uns: Keine der beiden Antworten ist richtig. Fast alle Leser des Alten Testaments nehmen entweder einen »offeneren« Standpunkt ein

(»Natürlich wird Gott uns immer segnen, solange uns unsere Fehlritte hinterher leidtun«) oder einen »engeren« Standpunkt (»Nein, Gott wird uns nur segnen, wenn wir gehorsam sind«). Richter lässt uns in der Spannung, dass beides wahr ist, aber keines von beidem die ganze Wahrheit abdeckt. Die Spannung wird dort auch nicht aufgehoben, sondern sie treibt die Erzählung voran. Erst im Neuen Testament wird uns das Evangelium zeigen, wie beides zugleich wahr sein kann – und wahr ist.

4. Wir benötigen kontinuierliche geistliche Erneuerung, solange wir hier auf der Erde leben, und wir müssen wissen, was wir tun können, damit sie in unserem Leben geschieht. Richter zeigt, dass geistlicher Rückschritt unvermeidlich ist und wir daher ständig geistliche Erneuerung nötig haben. Wir werden einen regelmäßig wiederkehrenden Kreislauf von Niedergang und Erweckung sehen. Zu den Bestandteilen der Erneuerung gehören Buße, Gebet, das Niederreißen von Götzen und berufene menschliche Führungspersönlichkeiten. Erneuerung geschieht, wenn wir dem richtigen Herrn bzw. Herrscher unterstellt sind. Sklaverei entsteht, wenn wir dem falschen Herrn bzw. Herrscher unterstellt sind. Um Erneuerung und Erweckung verstehen zu lernen, gibt es im Alten Testament kein besseres Buch als Richter – genauso, wie es im Neuen Testament dafür keinen besseren Ort als die Apostelgeschichte gibt. Beachten wir jedoch, wie die Erweckungszyklen im Richterbuch mit der Zeit immer schwächer werden, während sie sich in der Apostelgeschichte ausweiten und verstärken.

5. Wir brauchen einen wahren Retter – darauf weisen alle menschlichen Retter sowohl durch ihre Schwächen als auch durch ihre Stärken hin. Wie bereits unter 1. erwähnt, zeigt das wachsende Ausmaß an Bösem und Zerbrochenheit im Richterbuch, dass wir einen Retter brauchen und nicht nur gute Vorbilder. Doch die nachlassende Wirksamkeit der Erweckungszyklen und die abnehmende Qualität der Richter führen uns die Fehlbarkeit aller menschlichen Retter vor

Augen. Die Richter beginnen, uns auf jemanden hinzuweisen, der sie alle überragt. An Otniël lernen wir, dass Gott durch sein vereintes Volk retten kann, an Debora, dass er durch viele retten kann, an Gideon, dass er durch wenige retten kann, und an Simson, dass ihm sogar ein Einzelner genügt. Gott wird retten, indem er *den Einen* sendet.

6. *Gott hat die Fäden in der Hand – ob es in der konkreten Situation danach aussieht oder nicht.* Dieses allgegenwärtige Thema übersieht man vielleicht am leichtesten. In den Ereignissen des Richterbuches scheint Gott oftmals abwesend zu sein – aber er ist es zu keiner Zeit. Er führt seinen Willen durch schwache Menschen aus und trotz schwacher Menschen. Seine Ziele werden niemals vereitelt oder ausgebremst, selbst wenn es auf den ersten Blick so scheint. Die Mühlen Gottes mögen langsam mahlen, doch sie mahlen außerordentlich gründlich.

Natürlich kann sich ein Kommentar dieser Länge nicht erschöpfend mit jedem Vers eines Buches wie Richter beschäftigen. Ich nehme Bezug auf verschiedene Auslegungen von einigen besonders seltenen, kniffligen oder umstrittenen Abschnitten. Zu den größten Problemen, die moderne Leser mit dem Alten Testament haben – und dort besonders mit Richter (und Josua) –, gehört Gottes Befehl an Israel, die Kanaaniter aus ihrer Heimat zu »vertreiben«. Da dies ein sehr schwieriges Thema ist und obendrein dem ganzen Buch Richter zugrunde liegt, gehe ich im Anhang etwas näher darauf ein (ab S. 239).

Ich werde mich von Zeit zu Zeit auf die Struktur des Richterbuches und seiner einzelnen Episoden beziehen. Der Anhang (S. 236–237) bietet dazu Überblicksdarstellungen, in denen sich auf einen Blick die Gesamtstruktur erkennen lässt, wer die verschiedenen Richter waren und welche Übereinstimmungen und Unterschiede zwischen ihnen bestehen.

Vor allem habe ich aber versucht, die Erzählung für sich sprechen zu lassen. Die Geschichten sind immer aufregend und ihr Verlauf unvorhersehbar – so niederdrückend oder mitunter verstörend sie

auch sein mögen. Ich habe mich bemüht nachzuzeichnen, wie wir auf Jesus hingewiesen werden, den ultimativen Richter. Dabei habe ich auch aufgezeigt, wie wir unser Leben inmitten unserer heutigen pluralistischen Gesellschaft in einer Weise führen können, die ihn ehrt und ihm gefällt.

RICHTER 1,1–2,5

1. HALBHERZIGE NACHFOLGE

TEIL 1

Das Richterbuch beginnt mit einer Rückschau und endet mit einer Vorausschau. Diese Epoche der Geschichte Israels wird – zurückblickend – eingeleitet mit den Worten: »*Nach dem Tod Josuas*« (1,1). Die Schlussbemerkung schlägt wiederum schon eine Brücke in die Zeit der Könige, zu Saul, David, Salomo und ihren Nachfolgern: »*Zu der Zeit war kein König in Israel; jeder tat, was ihm recht dünkte*« (21,25). Um die Höhepunkte und Tiefschläge, die Triumphe und die (häufigeren) Tragödien der Richterzeit zu verstehen, müssen wir den Hinweis in Kapitel 1,1 aufgreifen und mit einem Blick in die Vergangenheit beginnen.

DER GOTT, DER SEINE ZUSAGEN HÄLT

Josua war der von Gott erwählte Nachfolger Moses, der das Volk Israel nach Moses Tod führen sollte (vgl. 4 Mose 27,12–23). In der Generation, die aus Ägypten befreit worden war, gab es insgesamt nur zwei Männer, die beharrlich Gottes Verheißung vertrauten, dass er sein Volk in das Land Kanaan bringen wird (vgl. 4 Mose 14,30). Josua war einer von ihnen. Nur Kaleb (dem wir gleich in Richter 1

begegnen) und er wurden nicht dazu verurteilt, in der Wüste zu sterben – nur sie durften in das Land der Verheißung einziehen.

Das Buch Josua skizziert Gottes Wirken in seinem Volk und durch sein Volk: wie er zu seinen Zusagen steht, sie in das Land bringt, ihre Feinde schlägt und anfängt, ihnen dort Segen und Ruhe zu schenken. Dieses Buch lehrt uns, dass Gott stets seine Versprechen hält. Deshalb kann Gottes Volk ihm mutig gehorchen und ihn anbeten. Das Buch Josua ist der Hintergrund, vor dem sich die Ereignisse des Richterbuches abspielen.

Zu Beginn und am Ende des Josuabuches gibt Gott Josua und dem Volk konkrete Anweisungen, anhand derer wir Israels Vorankommen in Richter 1 richtig einschätzen können. Erstens teilt Gott ihnen dort die Abmessungen des Landes mit, das *»ich euch gegeben [habe]«* (Jos 1,3–4). Zweitens erinnert er sie daran, dass sie nur in der Abhängigkeit von ihm militärisch vorrücken werden. Ihr geistliches Leben soll daher von Demut geprägt und auf die Gemeinschaft mit Gott ausgerichtet sein – sie sollen mit Gott leben. Vor allem ist wichtig, *»dass du hältst und tust in allen Dingen nach dem Gesetz«* (Jos 1,7), somit werden sie angewiesen: *»Du sollst Tag und Nacht darüber nachsinnen«* (Jos 1,8 ELB). Als gehorsames Volk Gottes, das in der Abhängigkeit von ihm lebt, wird ihnen Sieg und Ruhe zuteilwerden – sie werden *nicht* erst dadurch zu Gottes Volk, dass sie Sieg und Ruhe für sich erringen. Ohne den Gehorsam, der aus dem Nachsinnen über Gottes Wort und aus dem Vertrauen auf seine Zusagen erwächst, haben sie jedoch keine Erfolge zu erwarten.

Das Buch Josua beschreibt den Einzug in das Land und den Beginn der Landnahme. Die meiste Zeit über ist das Volk gehorsam und vertraut auf Gott – und Gott schenkt ihnen den Sieg. Als Josuas Leben sich dem Ende zuneigt, bleibt aber noch viel zu tun. Das Land liegt offen vor Israel, aber sie müssen es im Vertrauen darauf, dass Gott die derzeitigen Bewohner vertreiben wird, noch in Besitz nehmen.

Nach wie vor soll das Volk darauf vertrauen, dass Gott zu seinen Verheißungen steht, und ihm darum mutig gehorchen: *»Ihr werdet ihr*

Land in Besitz nehmen, wie euch der HERR, euer Gott, zugesagt hat. So seid nun ganz getrost, dass ihr haltet und tut alles, was geschrieben steht im Gesetzbuch des Mose« (Jos 23,5–6).

Dieser Gehorsam, der auf Gottes Verheißungen vertraut (und den wir auch Bundestreue nennen können), beinhaltet auch, dass Israel keine Bündnisse mit anderen Völkern schließen, nicht ihren Göttern dienen und sich nicht mit ihnen verheiraten wird (vgl. Jos 23,7.12). Bei der Vertreibung der Kanaaniter geht es nicht um rachsüchtige oder wirtschaftliche Ziele, sondern um ein geistliches Ziel. Sie müssen vertrieben werden, damit Israel nicht unter den Einfluss ihrer Religion gerät, »sondern dem HERRN, eurem Gott, sollt ihr anhängen, wie ihr es getan habt bis zu diesem Tag« (Jos 23,8 SLT). Israel sollte sich ein Heimatland aufbauen, um dort Gott zu dienen – ein Land, an dem die umliegenden Völker durch das Leben von Gottes Volk den wahren Gott erkennen können.

MUTIGE GEISTLICHKEIT

Gott beruft sein Volk (damals wie heute) dazu, Geistlichkeit mit Mut zu verbinden. Echte Nachfolge ist radikal und zum Risiko bereit, denn echte Nachfolger verlassen sich darauf, dass Gott seine Zusage hält und sie segnen wird – sie vertrauen nicht auf ihren Instinkt, ihre eigenen Pläne oder ihre Versicherungspolice.

Ohne den Glauben an Gott ist es schwer, wirklich *mutig* zu sein. Jene Art von Mut, die nicht dem Glauben entspringt, ist Abenteuerlust, Macho-Heldentum oder schlicht Grausamkeit. Seine Wurzel liegt vielleicht in Unsicherheit, verzweifelten Selbstbehauptungsversuchen oder Hoffnungslosigkeit. Nur der im Glauben verankerte Mut kann sich auf dem schmalen Grat halten, der zwischen Gräueltaten auf der einen Seite und Feigheit und Stillstand auf der anderen Seite verläuft.

Glaube an Gottes Zusagen bedeutet, nicht immer dem Pfad zu folgen, der nach menschlichem Ermessen vernünftig scheint. Nach

dem Tod Josuas benötigt Israel echten Glauben, um diesen Kampf so zu führen, wie Gott es möchte. Einerseits kann Israel keinesfalls im Kampf gegen irgendeine kanaanitische Volksgruppe zurückweichen – und mag sie Israel an Stärke noch so sehr überlegen sein. Dabei ist es aus der Perspektive normaler Militärstrategie eigentlich ein Unding, gegen eine viel bessere Armee zu kämpfen, der man weder zahlenmäßig noch technisch überlegen ist. Andererseits kann Israel nicht einfach irgendeine kanaanitische Volksgruppe ausplündern und versklaven – und mag Israel ihr an Stärke auch noch so überlegen sein. Aus der Perspektive normaler Militärstrategie macht man sich eigentlich nicht die Mühe, eine ungefährliche Volksgruppe zu vertreiben, wenn man sie auch unterwerfen und wirtschaftlich ausbeuten kann. Gegen wen wird Israel in den Kampf ziehen? Wie wird sich Israel bei einem Sieg verhalten? Daran wird sichtbar, ob sie wirklich den Verheißungen vertrauen – ob sie wirklich dem HERRN gehorchen.

ENDLICH RICHTER!

Wenn wir das Eröffnungskapitel von Richter im Lichte des Maßstabs aus dem Buch Josua lesen und verstehen, dann erkennen wir in ihm ein erzählerisches Meisterwerk. Zwar erfahren wir Gottes Urteil über den Vormarsch der Israeliten erst am Anfang von Kapitel 2, aber die Erzählung als solche zeigt, wie Israel hier einerseits Glauben, andererseits jedoch auch seine Unzulänglichkeit beweist. Das Fundament ist zwar gelegt – doch obwohl es in Teilen stark ist, bröckelt es von Anfang an.

Kapitel 1 zeichnet die Erfolge (oder Misserfolge) von neun Stämmen nach. Das Hauptaugenmerk liegt auf Juda, denn nach Gottes Anweisung sollen sie die Ersten sein, die die Eroberung des ihnen zugewiesenen Gebiets abschließen (V. 2).

Juda versagt fast augenblicklich: *»Da sprach Juda zu seinem Bruder Simeon: Zieh mit mir hinauf in mein Erbteil und lass uns mit den*

Kanaanitern kämpfen« (V. 3). Militärisch gesehen ist das gesunder Menschenverstand. Geistlich gesehen handelt es sich aber um Unglauben. Gott hatte gesagt: »*Juda soll hinaufziehen*« – und Juda schafft es nicht, hundertprozentig zu gehorchen. Sie ziehen hinauf, aber sie wagen es nicht allein. Sie sind halbherzig in ihrer Nachfolge.

Nachdem sie aber immerhin wie befohlen hinaufgezogen waren, »*gab der HERR die Kanaaniter und Perisiter in ihre Hände*« (V. 4). Sie besiegen die bisherigen Bewohner des Landes. Sie nehmen Adoni-Besek (d. h. den »Herrn von Besek«) gefangen und töten ihn. Dieser erkennt die Rechtmäßigkeit des Gerichts an (»*Wie ich getan habe, so hat mir Gott vergolten*«, V. 7). Das ist beachtenswert, denn während viele Leser des 21. Jahrhunderts große Vorbehalte gegen das Vorgehen Israels in Kanaan haben, hat dieser besiegte Kanaaniter keine. Wenn Gott im Lauf der Weltgeschichte seine Gerichte vollzieht, dann lässt er Menschen einfach die Konsequenzen jenes Lebens spüren, für das sie sich entschieden haben (z. B. Ps 64,4–5.8–9; Röm 1,21–32). Adoni-Besek scheint das zu akzeptieren.

Nach diesem Sieg nimmt Juda weiter sein Erbe ein (Ri 1,8–11.17–18). Doch zwischen den Berichten über diese Siege lenkt der Erzähler den Blick auf eine einzelne, geistlich mutige Familie – die Familie des gläubigen Kaleb. Hier sehen wir im Kleinen, wie ganz Israel sein sollte. Kaleb verspricht die Hand seiner Tochter demjenigen, der »*Kirjat-Sefer schlägt und erobert*« (V. 12). Er wünscht sich für Achsa dasselbe Leben, das er gewählt hat: ein Leben in Bundestreue, das an Gottes Verheißungen mit mutigem Gehorsam festhält. »*Da eroberte es Otniël, der Sohn des Kenas, des jüngeren Bruders von Kaleb*« (V. 13).

Achsa beweist nun, dass sie die Tochter ihres Vaters ist. Sie drängt ihren frischgebackenen Ehemann Otniël, von Kaleb ein Stück Land zu fordern (V. 14), und sie selbst bittet Kaleb: »*Gib mir auch Wasserquellen!*« (V. 15). Darin spiegelt sich ihr Wunsch, das verheißene Land in Besitz zu nehmen, sich dort niederzulassen und seine Segnungen zu genießen. An Kaleb, Otniël (den wir in 3,7–11 wiedertreffen werden) und besonders Achsa sehen wir vorbehaltlose Nachfolge. Ähnlich steht es mit den Kenitern, die entfernte Verwandte von Israel

waren: Sie »zogen herauf ... mit den Männern von Juda in die Wüste Juda ... und wohnten unter dem Volk« (1,16). Sie alle sind so etwas wie ein lebendiger Vorwurf gegen den Rest des Volkes. Wir werden in diesem Buch noch häufiger sehen (wie auch in Gottes Volk heute), dass echter, kompromissloser Glaube gerade bei den Außenseitern zu finden ist und dort, wo niemand damit rechnen würde – wie hier bei einer Frau und den Kenitern.

GESUNDER MENSCHENVERSTAND

Wenn Kapitel 1 mit Vers 18 enden würde, wäre es ziemlich ermutigend und ließe für den Rest von Richter viel Gutes erahnen. Vers 19 ist jedoch ernüchternd: »Und der HERR war mit Juda« – aber sie konnten »die Bewohner der Ebene nicht vertreiben, weil sie eiserne Wagen hatten«. Juda vertraut Gottes Kraft nicht wirklich. Sie vergleichen ihre eigene Kraft mit der ihrer Feinde und schaffen es nicht, die mit eisernen Wagen ausgerüsteten Bewohner der Ebene zu vertreiben.

Ab hier beginnt sich der »gesunde«, aber glaubenslose Menschenverstand durchzusetzen. Juda vertraut Gott nicht wirklich, deshalb nehmen sie ihr Erbe nicht so in Besitz, dass sie Gott dort kompromisslos anbeten können. Die verbleibenden Kanaaniter werden ihnen über Jahrhunderte hinweg ein schmerzhafter Dorn im Fleisch sein.

Nicht *unsere* fehlende Kraft hält uns davon ab, Gottes Segnungen zu genießen und ihn von ganzem Herzen anzubeten, sondern unser fehlendes Vertrauen auf *seine* Kraft. Wenn wir uns auf uns selbst verlassen und unsere eigene Einschätzung zur Grundlage unseres Lebens mit Gott machen, statt einfach gehorsam zu sein, dann werden wir die gleichen Entscheidungen treffen wie die Männer von Juda. Otniël griff eine Stadt in der Kraft Gottes an – der Stamm Juda dagegen kam zu dem Schluss, dass seine Kraft dafür nicht reichen wird. Das ist halbherzige Nachfolge. Wer sich für diesen Weg entscheidet,

wird – wie Richter uns zeigt – am Ende gar kein Nachfolger mehr sein. Die Warnung an uns ist klar und deutlich!

MIT ANGEZOGENER HANDBREMSE

Die Seuche der halbherzigen Nachfolge – eines lediglich halben Glaubens an Gottes Zusagen – greift weiter um sich. Der Stamm Benjamin vertreibt »die Jebusiter nicht« (V. 21). Das Haus Josef verbündet sich mit einem Kanaaniter, statt auf Gottes Bundesverheißungen zu vertrauen (V. 22–26). Manasse schafft es nicht, die Einwohner mehrerer Städte zu vertreiben; als Manasse stärker geworden ist, entscheiden sie sich dafür, die Kanaaniter als Zwangsarbeiter auszubeuten (V. 27–28). Der Grund war wohl der wirtschaftliche Vorteil; zudem kostet es weniger Mühe, Menschen zu versklaven, als sie zu vertreiben. Das Bequeme und Angenehme triumphiert über den Gehorsam.

Der Stamm Ephraim erlaubt den Kanaanitern, in seiner Mitte zu leben (V. 29). Sebulon entscheidet sich, die Leute zu Zwangsarbeitern zu machen (V. 30). Noch schlimmer steht es um Asser: Nicht sie sind es, die den Kanaanitern gestatten, unter ihnen zu leben, sondern der Stamm Asser lebt unter den Kanaanitern (V. 31–32). Das Gleiche gilt für Naftali (V. 33). Der Stamm Dan wird schließlich »aufs Gebirge« verdrängt (V. 34). In Vers 36 zählen nicht mehr die Grenzen, nach denen Israel sein Erbland zugeteilt bekam, sondern die Grenzen, die sich daraus ergeben, dass die Amoriter in manchen Gebieten wohnen bleiben (V. 35). Hier werden gar nicht mehr die größeren Zahlen oder überlegenen Waffen der Kanaaniter als Entschuldigung angeführt. Die Begründung verweist einfach auf die überlegene Willenskraft und Hartnäckigkeit – den größeren Mut. Gottes Volk hat mittlerweile weniger Mut als die Menschen, die Gott nicht kennen.

In vielerlei Hinsicht malt dieses Kapitel die große Eroberung vor Augen – vor allem beim ersten Durchlesen. Israel lebt im verheißenen Land und hat große Teile davon in Besitz genommen. Zwei Generationen zuvor, während die Israeliten noch unter dem Joch der

ägyptischen Knechtschaft litten, hätten sie sich nicht träumen lassen, dass ihre Enkelkinder so etwas erleben würden. Aber – und jetzt kommt das große »Aber« – Israel hatte Gott weder vollständig vertraut noch vollständig gehorcht. Nun leben die Israeliten Seite an Seite mit kanaanitischen Götzenanbetern. Diese Götzen liegen wie vergrabene Landminen im Boden von Richter 1 – sie können jederzeit im geistlichen Leben von Gottes Volk explodieren.

ZUM NACHDENKEN

1. Kannst du dich an Zeiten in deinem Leben erinnern, in denen dich dein Glaube mutig gemacht hat?
 2. Wann fällt es dir am schwersten, Gottes Geboten zu folgen statt deinem »gesunden Menschenverstand«? Warum?
 3. In welchen Bereichen deines Lebens bist du »erfolgreich«? Verlässt du dich in diesen Bereichen immer noch ganz auf Gott und bist ihm gehorsam?
-